

## Inhalt

**Editorial** ..... 1

**Aus dem Verband** ..... 2

- Ohne Mitbestimmung keine Selbstbestimmung

**Berichte** ..... 3

- Herausforderung Alltag!  
Tagungsbericht

**Initiativen aus aller Welt** ..... 7

- Ubumwe Community Center in  
Gisenyi, Rwanda

**Termine Aktuelles** ..... 8

## Editorial



## Liebe Leserinnen und Leser

Wir alle haben die Chance in Zusammenhängen tätig zu sein, die wir durch unser Engagement mitprägen können. Wir ermöglichen, unterstützen, handeln und entscheiden als Beteiligte. Als Teil der Gemeinschaft, der wir angehören, sind wir deren Vertreter und deren Botschafter. Diesem Privileg steht allerdings auch die Mitverantwortung für die Betriebskultur der Institution gegenüber. Kulturen werden von Menschen für Menschen geschaffen. Jeder Einzelne ist Teil von dem, was ihn umgibt und ist mitverantwortlich für die Ausstrahlung und Wirkung derselben. Wer also kritisiert, nimmt sich selber ins Visier.

Leider ist man sich dieser Tatsache oft zu wenig bewusst, wird der eigenen Wirkung erst gewahr, wenn sie einem von aussen gespiegelt wird. Nur wer ist bereit Spiegel zu sein? Aufzuzeigen, was ist, ohne zu urteilen?

Manchmal ist man mitten im Strudel, glaubt wenig Möglichkeiten zu haben mitzugestalten, sieht sich als von den Gehehnissen bestimmt und dies erst noch unter Zeitdruck. Doch oft trennt uns nur ein kleiner Schritt von der Möglichkeit, uns einen Überblick zu verschaffen. Sich einen Moment Zeit nehmen, um mit Distanz wahrzunehmen, was man wie und mit welchen Gedanken gerade tut.

Dieses Sich-gewahr-Werden, sich Zeit nehmen, um mit Wertschätzung gegenüber der Situation sich selber einzuschätzen, relativiert häufig, macht uns von Behandelten zum Handelnden.

«Um klar zu sehen genügt oft ein Wechsel der Blickrichtung.»

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944)

In dieser Ausgabe der Mitteilungen können Sie über die Januartagung der HFHS mit dem Titel «Herausforderung Alltag» eine treffende Zusammenfassung lesen. Die Tagung war eine enorme Bereicherung und bot die Möglichkeit, Stolperfallen im Alltag bewusst zu erkennen wie auch Methoden und Hilfestellungen, wie man sich selber befähigen kann, Herausforderungen zu begegnen und Zusammenhänge bewusst zu ergreifen. Der Blick in die internationale Arbeit bringt uns dieses Mal eine Initiative in Rwanda näher. Der uns einnehmende und unmittelbare Alltag, der ermüdend und kräftezehrend sein kann, verschafft uns Erfahrungen, erweitert unsere Handlungsfähigkeit und bereichert uns in vielerlei Hinsicht. Leider gönnen wir uns viel zu selten die verdiente Wertschätzung uns selber gegenüber. Begriffe wie Stress, Professionalität und Leistungsnachweise lassen uns von dem entrücken, was eigentlich wesentlich in unserer Arbeit ist: Gemeinsam mit anderen füreinander da zu sein. Als tätige Menschen Lebenskultur zu schaffen.

Ein Vorbild darin geht beruflich in Pension, zum Glück aber nicht als Mensch:  
Urs Thimm.

*Herzliche Frühlingsgrüsse  
Helen Baumann  
Präsidentin des vahs*

## Aus dem Verband

### OHNE MITBESTIMMUNG GIBT ES KEINE SELBSTBESTIMMUNG

**Nelli Riesen, Bewohnerin mit Autismus der Alchemilla, ist Mitglied der Inklusionskommission der drei Verbände Insos, Curaviva und vahs. Im Gespräch erläutert sie, was für sie Inklusion bedeutet. Mitbestimmung sei die zentrale Kategorie, sagt sie. Damit aber hapere es gerade auch in vielen sozialen Einrichtungen, «weil die Chefetage und die jeweiligen Rechtsträger sich davor fürchten oder Mitbestimmung für unmöglich halten».**

Kaum haben wir uns an den Tisch gesetzt, verstummen jene Laute, die für «Chronisch-Normale» unverständlich sind. Ruhig, konzentriert erwartet Nelli Riesen unser Gespräch. Ein Laptop steht vor ihr. Die ergonomische Tastatur ist unterhalb der Tischplatte angebracht, so dass sie diese gut bedienen kann. Neben ihr sitzt Thimm. Er ist Gesamtleiter der Vereinigung Alchemilla und heisst Urs Thimm. In der Alchemilla, hier in Oberhofen am Thunersee sowie in den anderen beiden Gemeinschaften der Vereinigung, sagen sich alle Du. Und Urs Thimm ist Thimm. Vor allem aber ist er der «Stützer» (neben anderen) von Nelli. Dank ihm und Freunden hat sie gelernt, sich auszudrücken.

«Welche Wünsche und Träume an das Leben hattest Du, damals, als Du die Schule abgeschlossen hast?» Nelli überlegt kurz und beginnt zu schreiben. Thimm stützt ihren rechten Unterarm, ihr Zeigefinger findet ohne sichtbare Mühe die Buchstaben. «Ich hatte wenig Träume, sondern hauptsächlich Angst vor dem Leben. Ich war von allem überfordert. Erst durch die Beziehung, die ich mit Thimm aufbauen konnte, fasste ich Mut. Ich wollte mit ihm und unserer kleinen Gemeinschaft das Leben selbst gestalten.»

#### Zuerst Heimschülerin, dann Gemeinschaftlerin

Das war vor 35 Jahren, heute ist Nelli 51. Thimm war damals ihr Lehrer an der

Heimschule St. Michael in Oberhofen, bevor er zusammen mit Nelli und anderen Schulabgängern im ehemaligen Planarchiv einer Baufirma eine Pflanzenfärberei eingerichtet hat, in der vor allem Seide eingefärbt wird, die Färberei Alchemilla. «Wir haben uns entschlossen, selber unser Leben in die Hand zu nehmen», schreibt Nelli, «und entwickelten zusammen alles, was zu einem erfolgreichen Betrieb gehört, Wissen, Fähigkeiten, Professionalität und Kundschaft, die bald unsere Produkte schätzte.» Neben der Arbeitsgemeinschaft kam bald in einem Haus in Thun eine Wohngemeinschaft dazu, wo auch Nelli seither zu Hause ist. Es folgten zwei weitere Wohn- und Arbeitsgemeinschaften. Insgesamt wohnen respektive arbeiten an fünf Standorten 24 Gemeinschaftlerinnen und Gemeinschaftler, Menschen mit einer geistigen Behinderung. Nelli ist durch autistische Störungen eingeschränkt. Unterstützt werden die Gemeinschaftler von 33 Mitarbeitenden.

#### Alchemilla: Alle sind mitverantwortlich

Als Färberin und Gemeinschaftlerin lernte Nelli ihre Angst vor dem Leben abzulegen. «Heute habe ich nur noch Angst vor Hunden ohne Leine und dem Arzt», schreibt sie schelmisch – und wird gleich wieder ernst: «Mitgestalten ist eines der höchsten Güter der Menschen. Wir sind nicht auf die Welt gekommen, um Einsiedler zu werden.» Nelli drückt Buchstaben für Buchstaben, und das umso energischer, sobald sie einen ihr wichtigen Gedanken zu Ende formuliert hat. In den drei Arbeits- und Wohngemeinschaften der Vereinigung Alchemilla sind die Menschen mit einer Behinderung in alle Entscheidungen eingebunden. Jede Woche findet eine Konferenz statt, wo die anstehenden Fragen miteinander besprochen werden. «Wir bestimmen zum Beispiel gemeinsam, wen wir in unsere Gemeinschaft aufnehmen wollen, sei es ein Gemeinschaftler, ein Mitarbeiter oder ein neuer Gesamtleiter.» Und: Beim Erledigen der anstehenden Arbeiten für die Gemeinschaft seien alle gefordert und

mitverantwortlich. «Hotel Mama sind wir nicht, vermutlich entstehen bei uns die gleichen Probleme wie in jeder Studenten-WG.»

«Teilhabe, Autonomie usw. leben wir schon die ganze Zeit», sagte sie Mitte November letzten Jahres, als sie sich ihren Kolleginnen und Kollegen an der ersten Sitzung der Inklusionskommission vorstellte. Mit ihrer Teilnahme in der Kommission hoffe sie, «etwas zum besseren Verständnis der Menschen und der Ent-

## Inklusionskommission

Die Inklusionskommission ist wesentlicher Teil des Projekts der drei Verbände Insos, Curaviva und vahs zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der UNO. Der externe Projektleiter Bernhard Krauss von KEK-Beratung erhielt von den Verbänden den Auftrag, die Kommission aufzubauen und moderiert nun deren Sitzungen. Neben Verbandsvertretern besteht die Inklusionskommission aus 20 Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern der Menschen mit Behinderung. An insgesamt vier Sitzungen von Mitte November 2017 bis Juni 2018 diskutieren und definieren sie, was die Verbände tun können, damit Integration und Inklusion besser gelingt. Beim ersten Treffen ging es um eine bessere Teilhabe, vor allem an Prozessen der politischen Mitbestimmung. An der zweiten Sitzung von Anfang Februar formulierten die Kommissionglieder ihre Bedürfnisse zum Thema Arbeit. An den weiteren Treffen werden die Themen Wohnen und Bildung im Zentrum stehen. Als Delegierte der Inklusionskommission tragen Nelli Riesen und Uwe Pfennig die Beschlüsse der Kommission in die Nationale Arbeitsgruppe der Verbände. Uwe Pfennig aus Goldach arbeitet bei der Stiftung Tosam in Herisau. Aufgabe der nationalen Arbeitsgruppe ist es, einen Aktionsplan zuhanden der Dienstleistungsanbieter für Menschen mit Behinderung sowie der Verbände zu erarbeiten.



wicklung unserer Kultur beizutragen». «Was heisst für Dich Inklusion?», frage ich sie. Nelli: «Wenn niemand ausgegrenzt und diskriminiert wird. Wenn alle Beteiligten gleichberechtigt auf Augenhöhe zusammenwirken und das Individuelle die Grundlage dazu bietet.» Eine Vorstellung, die Nelli als «Leitziel» bezeichnet, «dort möchten wir hin. Aber es wird immer nur einzelne Momente geben, in der eine Situation als wirklich inklusiv bezeichnet werden kann». Für Nelli gibt es nicht nur in der Gesellschaft als Ganzes, sondern auch in vielen sozialen Einrichtungen noch eine Menge zu tun. Wenn immer wieder von «Selbstbestimmung» die Rede ist, dann sei das oft nicht viel mehr als «ein Wahn der lieben Sozialpädagogen und anderer Unterstützter, ein wahres Modewort, ein richtig unreflektierter Hype». Ist das nicht gar vernichtende Kritik an den Bemühungen der Betreuenden? Nelli: «Ja, es ist hart, aber es ist so. Selbstbestimmung kann nur verstanden werden, wenn die anderen Bestimmungsarten mitgedacht werden. Heute betreiben viele Sozialpädagogen wegen gut gemeinter Selbstbestimmung etwas, das zu Isolation und Verwerflosung führen kann.»

### Das Leben in die Hand nehmen

Selbstbestimmung muss erlernt und geübt werden. Nur wer mitbestimmen kann, sei in der Lage sein Leben selbstbestimmt als Teil der Gesellschaft in die Hand zu nehmen. Ein Lernprozess aber, den viele Institutionen den Menschen mit einer Behinderung nicht ermöglichen. «Ich ver-

mute, dass die Chefetage und die jeweiligen Rechtsträger sich davor fürchten oder es für unmöglich halten. Jede Kader- und Führungsausbildung lehrt ja immer noch das alte hierarchische Verständnis.»

Die Mitbestimmung innerhalb der Alchemilla hat Nelli Riesen für das Leben befähigt. Viel dazu beigetragen hat, dass Thimm und Nelli vor 15 Jahren die Möglichkeiten der «gestützten Kommunikation» (FC) kennengelernt haben. «Ich liebe die Sprache und versuche, ihre Möglichkeiten immer besser zu nutzen.» Heute hat sie nicht nur keine Angst mehr vor dem Leben, sondern auch Wünsche an das Leben: «Ich möchte noch viele Gespräche führen dürfen oder auch die Welt bereisen. Wichtig ist mir aber auch, meinen Beruf als Färberin so lange wie möglich auszuüben.»

*Elisabeth Seifert, CURAVIVA*

*Dieser Artikel ist auch in den Magazinen von INSOS und CURAVIVA erschienen*

Das Projekt von INSOS, CURAVIVA und des vahs zur Erarbeitung eines nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wird vom EBGB aktiv unterstützt.



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

**Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung  
von Menschen mit Behinderungen EBGB**

## Berichte

### HERAUSFORDERUNG ALLTAG!

## Vom Umgang mit schwierigen Situationen in der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf

**Bei der diesjährigen Januar-Tagung an der HFHS Dornach am 26. und 27. Januar 2018 stand die Bewältigung des Alltags in der Arbeit mit Menschen mit Unterstützungsbedarf im Fokus. Die Tagung war frühzeitig ausgebucht – es besteht offensichtlich ein Bedarf am Bewegen des Was: «was tun wir eigentlich und was ist daran so herausfordernd?» und des Wie: «was muss ich mobilisieren, damit ich gute Arbeit machen und gleichzeitig ein erfülltes Leben führen kann, was braucht es von mir insbesondere in herausfordernden Situationen und wie wirkt dies auf mich als Tätige zurück?»**

Die drei Vortragshaltenden brachten unterschiedliche Blickwinkel in diese Erforschung unseres Alltags ein: was brauchen die begleiteten Menschen von uns – heute (Walter Dahlhaus)? Was bewirken (heraus-)fordernde Arbeitssituationen bei SozialpädagogInnen und wie können sie entstehende Belastungen gut «versorgen» (Dr. Sophia Fischer)? Was braucht es in der Zusammenarbeit im Team der Institution, damit diese Arbeit gelingen kann (Lukas Wunderlich)? Die Vortragenden waren auch Arbeitsgruppenleitende, die noch durch eine Arbeitsgruppe von Daniel Kasper zum Thema «Sicherheit, Achtsamkeit, Verstehen und Ressourcen – zentrale Aspekte des Umgangs mit herausfordernden Begleitsituationen im Rahmen von Bera-

tungsprozessen» ergänzt wurden. Unterhalb der Vortragstitel werde ich jeweils wenige ausgewählte Aspekte aus den Referaten vorstellen.

## Was ist eigentlich Alltag? Wo beginnt die Herausforderung?

### Sozialpädagogik in geänderter Zeitalter – Perspektiven aus Sicht der begleiteten Menschen.

Gelingende Gestaltung des Alltags und der eigenen Biografie – ein Bedürfnis von Begleitenden und Begleiteten. Walter Dahlhaus macht darauf aufmerksam, dass das Bedürfnis nach einem gelingenden Leben ein Verbindendes ist zwischen begleitenden und begleiteten Menschen. Der Lebens-, Lern- oder Arbeitsort der einen ist – bestenfalls – Entwicklungsort für alle Beteiligten. Die Frage des Gleichgewichts zwischen Anforderungen und Ressourcen – im Sinne einer work-life-balance – stellt sich für alle immer wieder neu, unabhängig davon, mit welchen Ressourcen oder Beeinträchtigungen jemand ausgestattet ist. Das Bewusstsein für diese Verantwortung ist auf beiden Seiten am Wachsen: bei Begleitenden, dass neben der Arbeit die (immer mehr geteilte) Verantwortung für die Familie, für Freundschaften, für die eigene Gesundheit, seelisch oder leiblich, übernommen werden will, bei Menschen mit Unterstützungsbedarf, dass sie ihren eigenen Lebenslauf im Sinne von Teilhabe und Selbstverwirklichung ausrichten wollen; und – das darf man nicht unterschätzen – auch sie tragen an der Verantwortung für ihre Familien, für eigene Beziehungen, manchmal sogar für Mitarbeitende.

### «Sozialpädagogik in geänderter Zeitalter»

Walter Dahlhaus entwickelte vor den Zuhörenden ein facettenreiches Bild zu den Bedingungen heutigen sozialpädagogischen Arbeitens. Ich will hier einen Aspekt herausheben: Menschen, die heute Begleitung in Anspruch nehmen, zeigen neue Behinderungsbilder (Frühgeborene (400g), Kinder belasteter/traumatisierter Eltern, Menschen mit Doppel-Diagnosen, Menschen mit Demenz oder ASS). Sie bringen neue Fragen an uns mit. Sie fordern uns vielfach zu individuellen Ant-

worten heraus – (päd-)agogische Technik hilft wenig, dafür eine grosse Achtsamkeit auf viele Lebensbereiche und, ganz prominent, rückhaltlose Beziehung. Daraus entsteht ein Spannungsfeld: wenn die Mitarbeitenden mehr Zeit und Kraft in ihre eigene Lebensgestaltung einbringen wollen, was bedeutet das für die Begleitung von Menschen, die in ihrer emotionalen Entwicklung der Konstanz und der Verlässlichkeit in der Beziehungspflege bedürfen, eventuell sogar mit gesteigerter Intensität im Sinne einer Nachreifung (vgl. B. Senckel, A. Došen)?

Daraus ergibt sich als Konsequenz eine nächste Frage: Wie kann sich ein Team befähigen, dass es dieser veränderten Begleitungsbedingung – einem hohen Mass an Beziehungsverbindlichkeit bei gleichzeitigen veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen – Rechnung trägt?

### Was braucht es heute von uns?

Im Folgenden erwähne ich einige Bedingungen, die Walter Dahlhaus als Voraussetzungen für gelingendes Begleiten erwähnt hat:

- Empathie als wesentliche Voraussetzung für gelingendes Sich-zur-Verfügung-Stellen: kann ich mich aus mir herausbegeben und in den Anderen hinein? Um so dessen Lösungsstrategien zu verstehen? Zu verstehen, was er erzählt – von seiner Ohnmacht, von seiner Trauer, von seiner Wut...
- Authentisch und kongruent sein – gleichzeitig mir und dem andern nah zu sein, damit gewährend umzugehen, dass ich jemanden nicht mehr erreichen kann, dass ich Angst vor meiner Hilflosigkeit habe, dass ich verletzt bin durch die Aggression des Gegenübers
- Das Wissen um Erscheinungsformen seelischer Entwicklung und Entwicklungsstörungen/psychischer Erkrankungen, das Sich-Bewusstwerden über die Bedeutung einer sicheren Bindung und damit des eigenen Beitrags zur Bindungssicherheit
- Ballast abwerfen, Aktionismus korrigieren
- Die Fähigkeit zur Präsenz üben, sowohl im Wahrnehmen als auch im Tätigwerden.

Hierzu ein Zitat von Jaspers, K. 1965: allgemeine Psychopathologie. Heidelberg, New York: Springer Verlag:

*Es gibt ein Dabeisein im Innern des anderen Menschen, in einem versuchenden Sich-*

*selbstverwandeln, gleichsam in einem Schauspielertum, das doch getragen ist von Substanz: es gibt eine Ungewaltsamkeit hingebend hörender Haltung bei Unbeirrbarkeit des Grundes.*

Ausblick: Wir müssen Orte schaffen, die von Prozessen statt von «Bauwerken» geprägt sind. Das Gegenüber verlangt die Geste des Suchens, der Annäherung statt der Erkenntnis «der» Wahrheit.

## Belastungsreaktionen von pädagogisch-therapeutischen Fachkräften und Ideen zur Versorgung

### Sozialpädagogischer Alltag – Charakterisierung der Belastungen

Dr. Sophia Fischer ist im Rahmen ihrer Tätigkeit an den Universitären Psychiatrischen Kliniken UPK in Basel beteiligt an einer epidemiologischen Studie (Auftraggeber ist das Bundesamt für Justiz) zu der Frage: Was erleben pädagogische Fachkräfte im Alltag? Dort wurden Teams aus dem Bereich der Jugendhilfe über sechs Jahre begleitet (WB, Klausuren, Beratung, Supervision) und befragt. Laut Umfrage erlebten von den Fachpersonen in den letzten drei Monaten: 80% Beschimpfungen und Verletzungen, 25% tätliche Angriffe, 9% mit Waffe oder gefährlichem Gegenstand bedroht, 41% haben selbstverletzendes Verhalten beobachtet, 29% Gewalt zwischen Kindern/Jugendlichen, 10% sexuelle Übergriffe zwischen Ki/Ju, 9% Suizidversuch, 1% vollendeten Suizid.

*Für pädagogische Fachkräfte, welche eine Vielzahl von Grenzverletzungen erleben, besteht ein grosses Risiko für Symptome von Burnout, Posttraumatische Belastungsstörungen PTBS und Sekundärtraumatisierung, das heisst, es besteht eine erhöhte Vulnerabilität für die Entwicklung von psychischen oder physischen Folgeerkrankungen. «Die Erwartung, dass wir nicht von dem täglichen Leiden und Verlust berührt werden ist so unrealistisch, wie durchs Wasser zu laufen, ohne nass zu werden».*

Die berufsbedingte Traumatisierung von Therapeutinnen/Pädagogen durch Anhö-



ren und Mitfühlen von traumatischen Ereignissen (Sekundärtraumatisierung) produziert ähnliche Reaktionen wie die übrigen Traumatisierungen; Folgen können sein: Depressive Verarbeitung, Substanzgebrauch, Entgrenzung (erschwerter Balance zwischen Arbeit und Erholung), Parapsychotisches Bedrohungserleben.

Bei Fachpersonen, welche selbst einen Angriff oder Bedrohungssituationen in der Arbeit erleben, hatten 18% Belastungssymptome länger als 4 Wochen. Nach Sekundärtraumatisierungen waren es immer noch 13%, die länger als 4 Wochen Belastungssymptome zeigen; 4% hatten Suizidgedanken.

### Wie können wir Belastungsreaktionen versorgen – Unterstützung zur inneren «Wundheilung»?

Was für die Begleitung von Klienten gilt, gilt auch für grenzverletzte Mitarbeitende – es geht um ein Milieu, das unterstützend statt ausgrenzend, neu verletzend oder kränkend wirkt. Hilfreich sind Transparenz und Berechenbarkeit, Beziehungsangebote, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, Wertschätzung, Lob und Ermutigung, ein Arbeitsklima, in dem auch gelacht werden kann.

Für eine unterstützende Kultur der Zusammenarbeit können daraus viele Impulse abgeleitet, Vorhandenes reflektiert und Neues eingeführt werden. Beispielsweise regte Sophia Fischer an, für Entlastung von Schuld- und Schamgefühlen zu sorgen; statt «mir ist das passiert, weil...», besser: «Was brauchst du, um wieder arbeiten zu können?» «Was bringst Du für Ressourcen mit, wie können wir sie nutzen?»

Sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch die pädagogischen Fachkräfte benötigen einen sicheren Ort, der es ihnen möglich macht, ohne Angst vor erneuten Verletzungen zusammen sein zu können, sich emotional zu öffnen und auf gewohnte Abwehrstrategien zu verzichten, welche nicht weiterhelfen. Das Sicherheitsbedürfnis der Fachkraft steht im Zentrum.

Für Fachpersonen unerlässlich ist das Erforschen der eigenen Prägung durch frühere belastende Ereignisse, Bindungsmuster, das Bemerkens von aktuellen Stressbelastungen aus anderen Bereichen (Privatleben, körperliche oder psychische Gesundheit) und die Aufgabe, einen individuellen «Notfallplan» zu entwickeln:



**MEIN LEBENS LAUF**  
**Eine Spurensuche**  
**Inklusive Tagung**  
**Samstag, 26. Mai 2018**  
Sonnenhof Arlesheim  
Programm und Anmeldung auf [www.vahs.ch](http://www.vahs.ch)

was könnte mir in dieser Situation helfen?

*Belastungsreaktionen sind normale Reaktionen auf unnormale Belastungen!  
Botschaft der Einrichtung: sie gehören dazu, Du gehörst zu uns und wir schauen zu Dir! Das ist unsere Verantwortung.*

## Spezifische Teamdynamiken und Denkfallen bei hoher Belastung

### Denkfallen

Wenn ich berichten würde, dass Lukas Wunderlich einige «Denkfallen» charakterisierte, in denen Teams gerne landen, wäre das untertrieben: er spielte (!) sie und die Reaktionen der Zuhörenden schwankten zwischen befreiendem Lachen (über sich selbst...) und einer leichten Beschämung: «Stimmt, in diese Falle bin ich /sind wir auch schon hineingetappt...».

Da verengen sich beispielsweise die Handlungsspielräume eines Klienten, der sich in einer krisenhaften Lebenslage befindet – und was macht das Team? Es befindet: «alle müssen an einem Strick ziehen!» Die Folgen...? Die Varianten von Lösungs-ideen oder Möglichkeiten der Selbstbestimmung engen sich noch mehr ein – und wer von uns würde in einer Krise nicht gerne selbst entscheiden, wen er sich zur Hilfe aussucht? Ein anderer be-

kannter Satz ist: «Das sind Machtspiele...». Ja und? Was heisst denn das? Da versucht jemand wieder Macht über die eigenen Lebensumstände zu bekommen – eventuell in dem hilflosen Versuch, Macht über sein Gegenüber zu gewinnen. Eigentlich ein nicht (?) zielführender Lösungsversuch und ein Aufruf, dem Klienten / der Klientin wieder mehr Eigenmacht zu ermöglichen.

Oder: «Bin halt auch nur ein Mensch...». Was heisst denn das? Sind Professionelle keine Menschen mehr? Ist das jetzt eine Entschuldigung oder eine Abwertung des Menschseins?

### Typische Teamdynamiken

Wunderlich nannte einige Gegebenheiten, die in Teams bei herausfordernden Situationen oder Phasen eine sich beschleunigende Dynamik entwickeln. Da wäre zum Beispiel das Dilemma des Doppelmandats: ich bin als Sozialpädagoge für die Hilfe/Unterstützung eingestellt und fühle mich dem Klientel verpflichtet – gleichzeitig handle ich auf Auftrag hin (was meistens auch Kontrolle bzw. Anweisungen beinhaltet). In krisenhaften Situationen verfestigen beide Positionen ihre Rollen und Mechanismen und es entsteht die Gefahr, dass die Krise des Klienten zur Krise des Systems wird! Eine weitere nicht hilfreiche Dynamik ist es, Mitarbeitende bzw. Klienten/Klientinnen in Sieger und Verlierer einzuteilen – dies erhöht die Eskalationsgefahr.





**Perspektiven entwickeln: Situationen befragen, Menschen verstehen, Handeln reflektieren**

Deeskalierend könnte wirken, die Ressourcen der Klienten/Klientinnen zu erkennen, nah an deren Problemlösungsstrategie zu gehen!

- Jedes Verhalten macht Sinn – immer! ...für den betreffenden Menschen
- Grundregeln nach P. Moor: erst verstehen, dann erziehen
- Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende

Zur Reflektion und Anpassung von Begleitprozessen benötigt es Fragen wie: welche Vorstellungen, Werte und Überzeugungen prägen mich und die Institution in der Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt? Welche Faktoren nehmen auf die Situation Einfluss: Institution, Angehörige, Kostenträger, Trägerschaft, Gesellschaft, Leitung, Klient/in, Mitarbeitende?

Was kann gelingen, was kann schiefgehen? Was geschieht, wenn... der Mensch nicht will, sich weigert? Er nicht so reagiert, wie erwartet (z.B. nicht «besser»...)? Wenn jemand anders (MA, HL, Eltern etc.) nicht so reagiert, wie erwartet?

Was wurde bereits gemacht? Wie verlief der Prozess? Was wurde nicht gemacht? Woran liegt das? (Keine Schuldzuschreibung!) Kann/muss das nachgeholt werden? Wurde das Ziel erreicht? Welche Konsequenzen können wir ableiten?

**Was gibt mir/uns Sicherheit?**

- Individuell: beeinflusst von Gewalterfahrungen, Konstitution, Tagesverfassung etc.
- Strukturell: Infra-Struktur, Notfallsysteme, Nachsorge, Dokumentation, Konzepte, rechtlicher Rahmen, Fortbildungen
- Instrumentell: Erklärungstheorien, Behinderungsspezifisches Wissen, Deeskalationsstrategien, Konfliktklärungsverfahren, Physische Sicherheitstechniken.

Dort, wo die Einflussnahme am grössten ist, gilt es zu handeln.

- *Es gibt kein Patentrezept! Es geht um die Minimierung der Belastungen aller Beteiligten!*
- *Es geht um die Minimierung der Verletzungsgefahr!*

- *Es geht um die Verbesserung der Lebenssituation und Erhöhung der Lebensqualität der Klientinnen.*

«Für mich hat die Tagung einen Eindruck von Wertschätzung für die Begleitarbeit hinterlassen – und die Erkenntnis, dass es sich lohnt, achtsam und verantwortlich an den Bedingungen zu arbeiten, die sowohl Begleitende als auch Begleitete für einen gelingenden Alltag benötigen».

*Eva-Maria Schnaith  
Dozentin HFHS Dornach*

**Literaturempfehlung**

Tipp zur Soforthilfe: Dr. med Claudia Croos-Müller: Kopf hoch. Das kleine Überlebensbuch. Soforthilfe bei Stress, Ärger und anderen Durchhängern (Körperübungen, kurz und wirksam), Kösel Verlag.



## Initiativen aus aller Welt

### BERICHT ZU EINER HEILPÄDAGOGISCHEN INITIATIVE IN RWANDA

## Ubumwe Community Center in Gisenyi, Rwanda

**Im letzten Jahr fragten mich die Freunde der Erziehungskunst in Berlin an, ob ich eine Fortbildung in anthroposophischer Heilpädagogik in Rwanda durchführen könnte. Ende Mai 2017 bin ich dieser Aufgabe folgend nach Rwanda gereist, um dort die Einrichtung kennen zu lernen und erste Gespräche mit den leitenden Angestellten zu führen.**

Bei der Ankunft in Gisenyi bin ich den zwei Gründern Frederick Ndabaramiye und Zacharie Dusingizimana der heilpädagogischen Einrichtung Ubumwe Community Center, deren KollegInnen und den seelenpflegebedürftigen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen begegnet und habe sie kennengelernt.

#### Wie durch ein Wunder überlebt

Zunächst erfuhr ich die Entwicklungsgeschichte dieser Einrichtung, die ursprünglich und massgeblich mit dem Schicksal des einen Gründers inniglich verknüpft ist. Die Begegnung mit Frederick, der als



15-jähriger bei den Gräueltaten des Genozides im Jahre 1994 seine beiden Hände durch einen Machete-Angriff verloren hatte, beeindruckte mich nachhaltig. Wie durch ein Wunder hat er seine schweren Verletzungen überlebt und begegnete dann seinem Lehrer-Freund Zacharie. Die beiden jungen Männer haben später zusammen das Ubumwe Community Center gegründet. Mittlerweile werden etwa 400 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen hier betreut.

#### Gelungene Integration

Es ist dem Kollegium beispielhaft gelungen, die Integration der Kinder mit Behinderung in die nahe gelegenen Schulen der Umgebung umzusetzen.

Den Eltern der Kinder werden Beratung und Unterstützung angeboten. Kinder, die in weitentlegenen Gegenden wohnen, werden mit dem Schulbus in die Schule gefahren. Aber auch bei sich zuhause werden die Kinder aufgesucht. Strassenkinder wie auch Waisenkinder haben hier eine Zuflucht und ein Zuhause gefunden. Von den in vier Wohnhäusern lebenden Erwachsenen mit Behinderung haben die meisten als Kinder ihre Eltern beim Genozid verloren und tragen zum Teil noch heute schwerste Traumatisierungen in sich. Trotz dieser tiefen Verletzungen befinden sich die Menschen in einem unglaublich versöhnlichen, genesenden Prozess.

Die Mitarbeiter der Einrichtung haben in einem Gespräch deutlich den Wunsch geäußert, eine anthroposophische Einrichtung zu werden. Ich habe mich bereit erklärt, sie dabei zu unterstützen. Ich werde

mich dafür einsetzen, dass mit einer Fortbildung in Heilpädagogik begonnen werden kann. Von der Heilpädagogischen Konferenz in Dornach und deren Sekretär Jan Göschel habe ich die volle Kooperationsbereitschaft zugesagt bekommen. Anfang April dieses Jahres soll das erste Modul dieser Fortbildung für ca. 40 Mitarbeiter starten. Hierbei soll eine Einführung an Hand der «Erziehung des Kindes» sowie praxisnahe heilpädagogische Erfahrungen vermittelt werden. Ich kann dabei aus den Erfahrungen schöpfen, die ich in der Fortbildung in China in den letzten fünf Jahren machen durfte sowie aus der langjährigen Tätigkeit als Dozent am Rudolf Steiner Seminar in der Dorfgemeinschaft Breitenfurt bei Wien. So soll ein Anfang gemacht werden, der dann in Zukunft in Kooperation mit KollegInnen weitergeführt werden kann.

#### Mitarbeiter aus Rwanda zur Heilpädagogischen Tagung eingeladen

Erfreulicherweise wurden einige Mitarbeitende des Ubumwe Zentrums eingeladen, die Heilpädagogische Tagung in Dornach im Herbst zu besuchen. Dabei wird Gelegenheit sein, ihre Community und die damit verbundenen Tätigkeiten vorzustellen.

*Diese Einrichtung muss zur Gänze von aussen getragen und finanziert werden, weil finanzielle Ressourcen in Rwanda äusserst knapp bemessen sind. Eine Unterstützung kann getätigt werden über diesen Link: <https://www.respekt.net/projekte-unterstuetzen/details/projekt/1583/>*

Michael Mullan  
Heilpädagoge

## Weiterbildung Teamleitung Durchführung 2018/2019



Personen, die Leitungsfunktionen übernehmen wollen, müssen über ein zeitgemässes Führungsverständnis verfügen. Mit der Weiterbildung Teamleitung erwerben sich Führungsverantwortliche eine entsprechende Qualifikation.

Der erfolgreiche Abschluss aller Kompetenznachweise ist Voraussetzung zur Erlangung des Abschlusszertifikats HFHS und für die Zulassung zur eidg. Berufsprüfung Teamleitung in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen. Nähere Informationen zum Branchenzertifikat finden sich auf der Website [www.examen-sozmed.ch](http://www.examen-sozmed.ch)

**Beginn / Dauer:** Die Fortbildung beginnt im September 2018 und schliesst voraussichtlich im Oktober 2019 ab.

**Kosten:** Fr. 6250.–

**Zulassung:** Ausbildung im Bereich Soziales, mindestens auf Stufe EFZ 1 Jahr Berufserfahrung nach Abschluss der Ausbildung Personalführungsaufgaben in der Praxis

Informationen und Anmeldeunterlagen finden sich auf unserer Website: [www.hfhs.ch](http://www.hfhs.ch)

## Termine vahs 2018

### 2018

#### April

**11.** Teil I, Einführung in die Prävention von Gewalt für Schulen und Schulheime, Zürich

#### Mai

**07.** Weiterbildung für Präventions- und Meldestellen, Zürich

**23.** Teil II, Einführung in die Prävention von Gewalt für Schulen und Schulheime, Zürich

**26.** Inklusive Tagung, Arlesheim

#### Juni

**06.** Delegierten- und Kuratoriumsveranstaltung, Bern

**06.** Mitgliederversammlung vahs, Bern

**12.** Einführung in die Prävention von Gewalt, Zürich

#### August

**23./24.** Supervisionstage, Herzberg

#### September

**05.** Besichtigung und Austausch. Alterswohngruppe Buechhof, Lostorf

**05.** Einführung in die Prävention von Gewalt, Beitenwil

**15.** Einführung in die Prävention von Gewalt, Lengwil

Weitere Termine siehe Website [vahs.ch](http://vahs.ch)

### IMPRESSUM

Herausgeber: vahs, Postfach 55, 3113 Rubigen  
Tel. 031 838 11 29, Mail: [info@vahs.ch](mailto:info@vahs.ch)

Redaktion und Layout: Matthias Spalinger  
Erscheint drei Mal pro Jahr im Frühling, Herbst, Winter. Informationen zur Aufgabe von Inseraten finden Sie auf: [www.vahs.ch](http://www.vahs.ch)

Layout: Matthias Spalinger.

Fotos: S.3 Willi Jost, S.7 zVg.

Gestaltungskonzept: Lorenz Jaggi, Consign, Bern, [www.consign.ch](http://www.consign.ch)

Druck: Schneider AG, Bern, [www.schneiderdruck.ch](http://www.schneiderdruck.ch)

Redaktionsschluss Heft 153, 15. August 2018:  
Erscheint im September 2018

